

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine und des Schweizerischen Stüben Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich
Inferaten-Nachnahme: August Hiltl u. Co., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75.
Abmaltation, Druck und Expedition: Buchverlag Winterthur AG, Telefon 2 29 52. Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inferatenpreis: Die einpaltige Frauenblattzeitung oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland...

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30
Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-
Einzelnummern kosten 20 Rappen / Erschließt auch in sämtlichen Bahnhöfen-Kiosken / Abonnements-Einahlungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Nacht das Ende?

Das Kriegsgeschehen der letzten Wochen hat ein Tempo angenommen, das immer wieder die laute oder stumme Frage aufsteigen lässt, ob der Krieg wohl in absehbarer Zeit zu Ende gehen werde.

In Ostern drängen die Russen mit einer Macht und in einem Tempo vor, die es fraglich erscheinen lassen, wo und wann es den Deutschen noch gelingen werde, ihre Fronten zu stabilisieren und die Grenzen Deutschlands vor dem russischen Einbruch wirksam zu schützen.

Wenn diese militärischen Rückschlüsse sind auf der Seite der Alliierten überall schwere innere Erschütterungen festzustellen: in Deutschland das Attentat auf Hitler, und die 'Generalabrechnung' mit den dem Regime verdächtigen Persönlichkeiten; in Japan Kabinettwechsel; in Finnland ebenfalls und erneute Fühlungnahme mit der Sowjetunion.

Es scheint, als ob eine große Nacht und das goldene Höhenbild einer neuen Weltanschauung heute nur noch auf feine Madeligen Fäden stünde und nur durch die Aufhebung einer äußersten inneren und äußeren Kraftanwendung vor einem raschen Fall bewahrt werden könnte.

Ja, aus Versehen werden Hunderte von Menschen getötet, weil man die Wäpcht hat zu töten, zu mordern und auszurauben, was nur irgendwie sich in Gegensatz zu seinen Wäpchten stellt, und zu vernichten, was nicht durch den militärischen Krieg vernichtet wird und deshalb die Aussicht hätte, an einer besseren Zukunft

mitzubauen, die all denen vielleicht versagt bleiben wird, über die einst die furchtbare Vergeltung niedergehen wird, die es überhaupt gibt, diejenige des Haffes und der Nacht.

In diesem grauen Tag liegt etwas, das nicht zu übersehen ist: es ist der Anfang der Verwüstung, die Menschen befällt, die irgendwie fühlen, daß ihre Sache verloren ist. Und noch etwas liegt darin, das für die Zukunft dunkle Ausichten eröffnet: die Verrohung ganzer Generationen, die zu nichts anderem mehr erzogen worden sind, als zur Vernichtung, zur Anwendung von Gewalt und Habsit um jeden Preis.

Es ist oft lehrreich, sich die Entwicklung der Frauenbewegung in andern Ländern zu vergegenwärtigen. Im folgenden stelle ich notizenhaft einige unvollständige Daten und Tatsachen aus der englischen Frauenbewegung zusammen; ich ergänze sie mit Hinweisen auf gleichzeitiges Geschehen in der Schweiz und in Frankreich.

Aus der Entwicklungsgeschichte der englischen Frauenbewegung

Im 1790 1792 veröffentlichte in England Mary Wollstonecraft-Godwin ihre 'Proklamation der Frauenrechte', bittere Anklagen gegenüber den einseitigen Rechten der Ehemänner, leibenschafliche Forderungen nach der Freiheit des Individuums. Keine oberflächliche Galanterie wollten die Frauen, sondern gemeinsame Erziehung von Wuben und Mädchen zu Bürgern des Staats.

Große Enttäufung ob dieser Schrift im englischen Volk - um dieselbe Zeit ungefähr (1789) schreibt Olympia de Gouges in Paris ihre 'Declaration des droits de la femme'; zahlreiche Frauenversammlungen werden im Anschluß an

gangen von dem, was noch alles geschehen wird, bevor es Sieger und Besiegte geben kann.

Der 1. August hat uns verschiedene große, gefühlvolle und beherzigenswerte Ansprachen einiger unserer obersten Behördemitglieder und einen kraftvollen Tagesbefehl unseres Generals gebracht. Alle warnen sie das Schweizervolk vor Sorglosigkeit. Wir wissen nicht, was die nächste Zukunft uns bringen kann: für unsere Armee gilt nur eines: Gewehr bei Fuß - für unser Volk: Wachsamkeit, Fleiß und Treue, und für uns Frauen Hilfsbereitschaft, Aufopferung und die stete Bereitschaft, alles auf uns zu nehmen, was für die Freiheit unserer Heimat notwendig ist.

Eine ungläubliche Summe an Mut und Treue, an ungeborenen Widerstandswillen und Glauben an die gerechte Sache muß in den nächsten Wochen sich überall zusammenballen, um endlich einer Weltanschauung und ihren Trägern ein Ende zu bereiten, die so viel Jammer und Glend über die Menschheit gebracht haben. Immer schwerer lastet der Druck all des Glends und das Wissen um all das furchtbare Geschehen, lastet der Druck der eigenen Ohnmacht und Hilflosigkeit auf unsere Seelen, und immer heifer, immer inbrünstiger werden wir zu Gott: Mach End, o Herr, mach Ende.

Zwischen 1800 und 1850

entsteht eine umfangreiche Literatur über die Lage der Frau in England. In dieser vorbereitenden Periode wird eine bessere, gerechtere Einschätzung und Erziehung der Engländerin verlangt und gefördert. Schulen werden gegründet; es wird gewünscht, daß Frauen die Armenhäuser inspizieren. 'Keine Inspektion durch Männer, auch nicht durch die wohlwollendsten, kann die Fehler entdecken...'

In Frankreich bekämpfte Mme. de Staël Napoleon (der für die Frauen so verhängnisvolle Gesetze schuf), schreibt eine George Sand über soziale Fragen und persönliche Emanzipation von Sitten und Herkunft, setzt sich Jeanne Desroines-Desroches für die politische Mitarbeit der Frau im Staat mit Leidenschaft ein. Zeitungs-

gründungen folgten: 'La Politique des femmes', 'La voix des femmes', 'l'Opinion' etc. In der Schweiz treten ungefähr zu dieser Zeit die Societe Pathhofer und Josephine Stadlin für eine bessere Erziehung der Mädchen ein.

Zur Frage der weiblichen Erwerbsarbeit Die Epoche von 1850 an ist in England die der Organisation der Frauenbewegung. Die eigentliche Begründerin der Frauenbewegung war Anna Jameson, mit drei padenden Schriften. 1859 betont Harriet Martineau: 'Die Vera der weiblichen Industriereiheit hat eingest, unbestreitbar und unabwehrlich.' Die ganze Bewegung verlagerte sich in Vereine für berufliche, soziale, politische Ziele. 1858 wird die 'English woman's Journal' gegründet, von Barbara Leigh Smith und andern Genossinnen geleitet. Die Geschäfte in ganz England werden gesehen, Frauen angereizt. Die 'Gesellschaft für Frauenarbeit' unterfuchte die 'Womens Printing Press', die durch Frauen geschrieben, gedruckt wird (1860). Die große Frauenüberzahl zwingt zu Auswärtsberufungsmaßnahmen, bei denen die englischen Frauen mithprechen. - Anklagen, Mädchenkulturen werden gegründet, die Zulassung zu den Universitäten angestrebt (Oxford und Cambridge).

Der Anfang in der Schweiz

In der weiblichen Schweiz beginnt in diesen Jahren Mme. Guegg-Pouchoulin zu wirken; sie gründet die 'Solidarität' und verlangt die gesellschaftliche Stellung mit dem Mann; sie findet bei den Frauen mehr Ablehnung als Verständnis; ihr großzügiges internationales Denken greift zu sehr in die Zukunft. Auch der Inspektor der Schweizerischen Rentenanstalt in Zürich, J. Z. Binder, rüft mit seinen Forderungen für 'Das Recht der Frauen auf Erwerb' auf scharfen Widerstand. Er wird unermüdlich gezeugt und verläßt. Anlässlich einer Versammlungsfeier im Kanton Zürich Anno 1868 gehen unter 400 Petitionen auch drei aus Frauenkreisen ein, alle anonym. 'Frauen, die unwohl Stabendienste verrichten müssen, ist die eine der Zuschrift unterzeichnet - Beweis, daß damals im kleinen Kreis das Erbeten der Frauenfragen beginnt.

Wieder nach England

Da wird die Frage akut. 1867 hält John Stuart Mill seine berühmte Rede im englischen Parlament, in der er, 'so klar es mir irgend möglich ist, für die Grundregeln der vollkommenen Freiheit zwischen Mann und Frau' plädiert, und 'gegen das Ueberbleibsel aus der Zeit des Feudalismus' spricht, die Unterordnung der Frau unter den Mann. Jeder Fortschritt in der Entwicklung der Menschheit, sagt Mill, war von einer Hebung der Lage der Frau begleitet. Der Entfaltung der Frauennatur muß freier Spielraum gegeben werden. Politische Gleichberechtigung gehört unbedingt dazu. Die Frau muß Wahl- und Stimmrecht erhalten. Mit den Führerinnen der Frauenbewegung bildet Stuart Mill ein Kom-



Ein weiterer Roman von M. L. Monti.

'So, meine Herrschaften!' rief Degal. 'Zeit fehlt noch der Helm und wir sind fertig.' Damit brachte er schon das letzte Kleidungsstück heran: einen glänzend polierten Helm mit einem reifen, roten Federbusch darauf. Diesen stülpte er auf Alberts Haupt. 'Donnerwetter, ist das Ding aber schön!' sagte er. 'Dünnten wir nicht lieber ohne?' Weiter kam er nicht, denn da hörte er ein metallisches Raseln um seine Ohren und in der nächsten Sekunde wurde es plötzlich dunkel vor seinen Augen. 'Was ist denn...?' Dummi wie aus einer Höhle kam eine Frage, und wie aus weiter Entfernung hörte er Degals Stimme: 'Das Ritter verunreinigt... einen Moment... und es dauerte auch nur wenige Sekunden, da sah er wieder. Allerdings konnte er die Umwelt nur durch zwei schmale Schlitze erblicken, die viel zu tief, nämlich ungenügend in der Höhe seiner Panzerohrer lagen. Auch die Mundöffnung lag entsprechend tief, so daß er trotz in einer Gasmaske nur mit Mühe atmen konnte.

'Abnehmen! Nehmen Sie sofort das Ding ab!' rief eine rauhe und veränderte Stimme aus dem eernen Maultorb.

'Rast großartig, Herr Ritter!' entgegnete der Inspektor auf diese Proteste. 'Hier ist der Sabel, und nun kann es losgehen.'

Alberts Finger klammerten sich fest um den Säbelgriff, während er wieder brüllte: 'Abnehmen, sofort abnehmen!' Vergänglich verjügte er, die Hand zu erheben, die Armbänder liegen in den Scharnieren hart an den Wangen und klemmten sich dort auf halbem Wege fest. Blöflich lachte er und blieb wie zu einer eigenen Säule starr stehen. Ein zweifelhafte Dolchgeklacker umringte ihn. So... so also war das? Die lachten ihn an! Also doch! Sein Mißtrauen war berechtigt gewesen! Er hatte es richtig gedeut: Die beiden hatten ihn nur in diese Konfervenbüchse gesteckt, um ihn lächerlich zu machen.

'Wachsamkeit! Mut ergreift ihn. Er packte das Schwert und hoberte dorthin, wo er die beiden Spiegelfesseln vermutete, wild um sich schlagend. 'Also, was ist?' hörte er die Stimme des Renard. 'Wenden Sie sich nie wieder hier sehen lassen und aus der Stadt verschwinden! Oder ziehen Sie vor, daß ich energiereiche Maßnahmen ergreife!'

Albert schwieg. Braumarer beugte sich über ihn: 'Sören Sie, wenn Sie hier den stummen Ritter spielen wollen, soll es mir recht sein. Ich habe Zeit. Ich lasse Sie hier bis zum Ende der Vorkellung. Wenn Sie erst vier Stunden hier geschnort haben, werden Sie schon anders denken.'

Lautes Lachen erscholl, das Albert an das schaurige Dolchgeklacker böser Dämonen erinnerte, dann fiel die Türe dröhnend ins Schloß.

Es dauerte eine gute Weile, bis Alberts Mut sich abgekühlt hatte. Er mußte seine Lage ruhig überdenken. Er mußte hier heraus! Vor allem aus dieser Rüstung heraus!

Er rückte nun ungefähr, wo er sich befand. Im Mauerlaß nämlich, irgendwo hoch unter dem Dach. Wenn er sich nur von dieser Mauerbänke hätte befreien können! Allein nicht einmal den Helm vermagte er abzunehmen.

Unmäßig wurde es dunkel im Raum. Durch die schmalen Schlitze sah er, wie sich die Dämmerung herabentete. Es blieb ihm nur eines übrig: Er mußte, so, wie er war, verjüngen, aus diesem Raume zu entkommen, um jemanden zu finden, der seine Konfervenbüchse aufwanden würde. Eine Glastüre, die auf die Dachterasse hinauf führte? Möglich! Er hatte sich zu erinnern. Da war die Glastüre, da die Klinte... und sie gab nach, Gott sei Dank! Aber was war dadurch gewonnen? War er schon frei? Er schickte vorsichtig über die Schwelle, tat zwei Schritte und blieb lauernd stehen. Was war das? Ach, die Straßenbahn natürlich! Straßenbahn, Autos, Zeitungsandranger. - Er tastete sich vorsichtig zum Geländer, und da leuchteten ihm durch die Schlitze die Lichter der Stadt entgegen. Da stand er, hoch über der Stadt, frei und doch nicht frei. Natürlich führte eine Feuerwehlfleiter dem Haus entlang nach unten, doch es war ausgeschlossen, daß er in seiner Rüstung hinunterklettern könnte. Er schaute um sich.

Seine Augen, allmählich an ihren Kerker gewöhnt, erblickten eine zweite Glastür. Ein Schrei der Besorgtheit entfuhr ihm: Sie war nicht abgeschlossen.

Samlang schritt er einen schlecht beleuchteten Korridor entlang und fand eine abwärtsführende Treppe. Mühsam stieg er Stufe um Stufe hinab, nach unten, immer nach unten. Da blieb er plötzlich lausend stehen. Er hörte Müst, Stimmen, Schlang, Ein Bariton und ein Tenor langen. Und da packte ihn wieder die Mut, Dorchend folgte er der Tenorstimme. Müst und Stimmen kamen näher und näher. Er hörte Ritas Stimme, die von einem lumbenden Frauenschrei begleitet wurde. Mut und Raschel waren jetzt stärker in ihm als alle andern Gefühle. Er beobachtete nicht, wo er war und ging, er stolperte immer weiter, immer näher zu der verbotenen Tenorstimme.

'Wie alt sind Sie?' fragte singend der Bariton. Rita lachte und erklärte nach kurzer Weile, sie sei fünfzehn.

'Komisch!' dachte der Mann in der Rüstung, dessen Stirn infolge der Hitze und den übermenschlichen Anstrengungen nur langsam funktionierte, ohne Wäpchtlichkeit und Schärfe voneinander trennen zu können. 'Warum schwindet Rita denn? Das glaubt ihr doch kein Wunder, daß sie erst fünfzehn Jahre alt ist. Sie ist doch mindestens einundzwanzig, vielleicht gar so alt wie ich!'

Er stolperte weiter über ungetreuliche Latzen und Verlopfäden, seine Hände streiften Blätter aus Papier und Ständerchen; er mußte in einem Garten sein. Die Stimmen klangen nun aus nächster Nähe an

Inland

Nach dem Abbruch der deutsch-türkischen Beziehungen übernimmt die Schweiz die Wahrung der deutschen Interessen in der Türkei.

Die ungarischen Behörden teilten dem Schweizerischen Konsul in Budapest mit, daß das Regime gegen die ungarischen Juden einige Wiederebenen erfahren habe und die Verdrängung von Juden nach dem Ausland zum Arbeitsfeld (noch immer nicht gegen das bessere Wissen in aller Welt diese Formel angenommen) wiederholt eingeführt werde.

Die Schweizerische Konsulatsstelle in Wien ist ermächtigt, einigen taubstummen Juden die Erlaubnis zu erteilen; das internationale Rot Kreuz könne den Juden in Ungarn materiell durch Senden von Lebensmittelpaketen helfen.

Eine neue Verfassungsreformaktion beauftragt Kluge, die einen Subkomitee hätte gelten sollen, ist dem Valldorfer Morgins zum Verhängnis geworden. Bomben zerstörten Häuser und es wurde mit Bomben gelassen.

Kriegswirtschaft: Auf der August-Akte sind folgende Coupons freigegeben worden: B für je 50 Gramm Mehl, C für je 50 Gramm Getreide, D für je 50 Gramm Fleisch.

Ausland

Die wegen des Attentates auf Hitler angeklagten deutschen Offiziere wurden, nachdem ein auf Wunsch der Wehrmacht gebildeter Ehrenhof die Fälle geprüft, an den Volksgerichtshof überwiesen.

Frankreich: In großen Sortieren fühllich von Caen sind Rennes, Dinan und Morlain von den Alliierten besetzt worden.

Italien: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Frankreich: Die Alliierten sind in Florenz eingezogen, nachdem die Deutschen Florenz als offene Stadt erklärt und sie verlassen, nicht ohne von den letzten Weichen fünf zu verlassen.

Lebensversicherung — ja oder nein?

Von Nina Altenhöfer

80 Prozent der Rückzahlung an Lebensversicherungen kommen den Frauen zu und dabei werden viele Lebensversicherungen nicht durch die Frau abgefordert.

In den Mitteilungen einer schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaft las ich: „Gründe und Beweise helfen bei Frauen wenig. Man kann Männer mit Gründen und Beweisen umstimmen, Frauen aber nicht.“

Im Grunde genommen, müssen viele Frauen nicht Genaueres über die Lebensversicherung. Die folgende kleine, wahre Geschichte ist das beste Beispiel dafür:

Ein Mann (ich) eine Lebensversicherung ab, hatte Freude und Genugung daran und begabte die Frauen mit größter Bistigkeit. Nach ein paar Jahren kostete die Kränkelungen. Die Versicherungsgesellschaft mußte Matrikel über Matrikel schreiben. Eines Tages erkrankte die Frau des Versicherten und bald unter Tränen, man möge sie doch von der Zahlungsverpflichtung, die ihr Mann eingegangen ist, befreien; sie könne das Geld einfach nicht mehr aufbringen, denn ihr Mann sei vor bald zwei Jahren gestorben.

Das eine noch bemerkte: Vorsorge in Form von Lebensversicherung in Anbetracht der Pensionierungen. Ich habe gesehen, daß die meisten durch die Pensionierungen, die in unserem Lande auf einen Witwer jenseits der 60 kommen.

Es gibt Frauen, denen der Wunsch einer Lebensversicherung für ihren Mann unempfindlich ist, weil sie nicht auf seinen Tod „spekulieren“ wollen.

So wenig man beim Eintritt in eine Krankenkasse auf Krankheit „spekuliert“, so wenig „spekuliert“ man beim Abschluss einer Lebensversicherung auf den Tod. Wer der Krankenkasse helfen die Gelder mitzuteilen für die Kranken und bei der Lebensversicherung helfen die Angehörigen den Familien der Vorsichtskassen.

Manchmal ist es ein Mann oder eine Frau, überhaupt nicht an den Tod, weder an den eigenen noch an den des anderen denken will, so kann er sich trotzdem über eine Lebensversicherung freuen; denn sie ermöglicht auch ein sorgenfreies Alter. Ich höre schon den Einwand: Das kann man auch ohne Lebensversicherung durch bankmäßiges Sparen erreichen!

In der Theorie ja, aber in der Praxis hat der schone Sparplan oft viel kleine oder große Lücken, weil es viel schwerer ist, aus eigenem Antrieb regelmäßige Geld auf die Bank zu legen, als herab zu schmelzen, wenn der ganze Einkommenssicherer der Versicherungsgesellschaft schon wieder ins Haus fließt, um ihn dann doch — gemacht oder ungemacht — zu begleichen. Der schematische Sparzwang ist nicht der letzte Vorteil der Lebensversicherung.

Ich möchte aber nicht gegen das sparsame Leben ankämpfen. Dieses sollte neben den Versicherungsansparungen auch noch betrieben werden, — so gut es eben geht, damit nicht wegen jeder unvorhergesehenen finanziellen Annahmefolge die Versicherungen belastet oder verfallen werden müssen. Der Wert der Versicherungspolice als Kreditinstrument ist ja unbestritten, aber oft verhängnisvoll. Jede verfallene und belastete Lebensversicherungspolice wird ihren eigentlichen Zweck, der Familien- und Altersfürsorge, entbehren. Das sollten vor allem die Frauen wissen.

Wie viele Frauen glauben, durch die Lebensversicherung ihres Mannes einer gesicherten Zukunft entgegengehen zu können und wissen nicht, oder kennen die Folgen davon nicht, daß die Police gläubigen als Pfand gegeben wurde.

Der Gelehrte hat durch eine Reihe von Bestimmungen ermöglicht, die durch die Lebensversicherung geschaffene Familienversicherung eine unantastbare zu machen, und Art. 80 des Verordnungsvertrages vom 1908 bestimmt: „Eind der Ehegatten oder der Nachkommen des Versicherungsnehmers Bestätigung einer Lebensversicherung, so unterliegt, vorbehaltlich allfälliger Pfändrechte, weder der Versicherungsanspruch des Versicherungsnehmers noch derjenige des Versicherungsnehmers der Zwangsvollstreckung zugunsten der Gläubiger des Versicherungsnehmers.“

Dem Familienoberhaupt wird so in rechtlich einwandfreier Weise ermöglicht, von seinem Einkommen laufend einen angemessenen Teil auszugeben und sich für seine Familie wie sich selber anzusehen. — Auch wenn ein Gläubiger oder Konkurs über ihn verhängt wird, haben die Gläubiger keinen Zugriff auf die Versicherung und den Rückzahlungsbetrag, wenn die Begründung auf Ehefrau oder Nachkommen lautet.

Familienfiskus und Altersfürsorge können also durch die Lebensversicherung von wirtschaftlichen Risiken unberührt erhalten bleiben. Die Zahlungsunfähigkeit des Versicherten gehen sämtliche Rechte und Pflichten eines Versicherungsnehmers von Gesetzes wegen auf den begünstigten Ehegatten oder Nachkommen über, sofern diese Begünstigten diesen Rechtsübergang nicht ausdrücklich ablehnen.

Eind er Ehegatten oder Nachkommen, ein Ehegatte, Eltern, Großeltern oder Geschwister die Begünstigten, so fällt ihnen der Versicherungsanspruch zu, sogar wenn sie eine überschuldete Erbchaft nicht antreten. Der Staat begünstigt die Lebensversicherung als zweckmäßige Familien- und Altersfürsorge auch durch Steuerbegünstigungen, die sonst keiner anderen Kapitalanlage zuteil werden.

Wenn die Versicherungspolice schon als Kreditinstrument gebraucht werden muß, dann ist es am zweckmäßigsten, bei der eigenen Versicherungsgesellschaft ein Wechselkonto gegen Verpfändung (Hinterlegung der Police aufnehmen, für den Versicherer kommt das Pfändrecht, das bis zur Höhe des Rückzahlungsbetrags gewährt wird, so etwas billiger zu stehen als ein Bankkredit.

Allen Zweifeln die zu Verhütung, daß dem Eigenen der Versicherer zu wählen hat, alle Tarife und Berechnungen der Versicherungsgesellschaften zur Genehmigung zu unterbreiten. Obgleich der niedere Rückzahlungsbetrag einer Lebensversicherung im Anfang der Rückzahlung beginnt erst nach der dritten Zahlungsperiode, ist der Versicherungsbetrag bedingt, so ist es doch ein Umstand, der die Versicherung, die weniger Versicherungen wegen seiner momentanen Geldschwierigkeiten sofort zurückgekauft werden.

Damit diejenigen Versicherten, die während Wirtschaftskrisen oder Krieg nicht mehr in Ruhe sind ihre Lebensversicherungspolice voll zu zahlen, den Versicherungsanspruch nicht verlieren, räumen die meisten Gesellschaften aus freien Stücken das Recht von Zinsrückstellungen ein. So kann z. B. mit einer Versicherungspolice von 100000 Franc für ein bis zwei Jahre nur das Zwanzigste, aber voll, gleich bezahlt werden. Wenn dann während der Versicherung, die der ursprünglichen Form unterworfen wird, so wird das Einkommen der Versicherung um die Zeit der Zinsrückzahlung, in der kein Sparkapital angeammelt wurde, hinausgeschoben.

Ein Rückfall der Lebensversicherung sollte wo immer möglich vermieden werden. Besteht keine Möglichkeit mehr, die Prämie weiter zu bezahlen, so sollte die Versicherung in eine prämienfreie, das heißt beitragsfreie, umgewandelt werden. Dadurch erhebt die Versicherung eine der gestiegenen Zahlungsdauer entsprechende Abwertung der Versicherungssumme, bleibt aber in Kraft. Die noch einbezogenen Prämien werden so ihrem Zweck nicht entfremdet.

Ob unterdessen Lebensversicherungsabschlüsse nicht etwa aus Abneigung oder aus Intellektualität, sondern aus besserer Absicht heraus, so lange auszuwarten, bis man eine „rechte“ Versicherung abschließen imstande ist. Der Abschluss einer Lebensversicherung braucht keine einmalige Sache zu sein. Es ist immer besser, man schließt sofort eine im Rahmen des momentanen Möglichen stehende, wenn auch ganz bescheidene Lebensversicherung ab und erhebt sie später bei besserer Vermögensverhältnisse abzusammeln, bis bessere Verhältnisse den Abschluss einer einmaligen großen Versicherung erlauben. Es kommt nicht selten vor, daß der Tod vor der besten Stellung tritt. Wie froh wäre da manche Frau auch um ein kleines Lebensversicherungskapital.

Aber auch so gut situierten Familien sollte für

Die Solisten im Vordergrund hatten nichts bemerkt. Die Buttersky erzählt von ihrer Mutter, das Orchester spielte das Nachkommens des Vaters.

Man machte sich unter den Zuschauern bemerkbar. Was das Jamberei gewesen, oder Wirklichkeit...?

Der Zuschauer war Insipidus Degel. Nachdem er den Auftritt des Chors übermüdet hatte, hatte er sich mit dem Klavierauszug in der Hand in den Gang der Musik begeben und verfolgte von dort aus den Gang der Handlung. Da stand mitten im Garten, zwischen Simonos und Lampions, just jener Ritter, der er zuletzt fälschlich im Material oben hatte liegen sehen.

„Verflucht! Er scheint mit der Vorstellung!“ fluchte er, und der Anglistische trat ihm auf die Stirne. Im selben Moment wollte er den Vorhang ziehen, dann jedoch — er war schließlich ein alter Theaterbesucher — suchte ein häßliches Mädchen über sein Gesicht. Der Ritter hatte Recht! Er stand gerade an jener Stelle, wo der Quadrastück die Verfassung andeutete. Mit zwei Strahlen war Degel am Schalkbreit, und in der nächsten Sekunde wurde der seltsame Einbringung von der Mutter Erde verdrängt.

Nachdem Madame Buttersky alle Fragen beantwortet hatte, wollte Goro — für den Nicolai einzuweisen war — zur Vermählung schreiben. Er trippelte in seinen hohen Sandalen über die Bühne, machte in die Hände, und blieb mit einem Rudeln stehen. Wie ihm war ein Abend, plötzlich ein Grund! Sein Gesicht fiel sofort an und er brummte:

„Schweineerei!“ Dann schickte er sich vorichtig zu einem Kuffenbüchler auf der rechten Seite heran und schickte ihm zu: „Eind die verflucht geworden! Schien die Seite über den Boden zurück!“

Der Mann tat wie ihm befohlen wurde, trotzdem Degel ihm verzeigend summte. Und so erstelen die Zuschauer dieser Buttersky-Mitwirkung zu ihrem größten Vergnügen, daß während der Verlobungsfeier der kleinen Götze mit dem amerikanischen Marineoffizier, der mysteriöse Ritter ein zweites Mal auftauchte. Erst war der Fieberisch da, dann der Kopf, und schließlich hand der Ritter da, grell beleuchtet vom Scheinwerferlicht.

Bräutigams Geliebter durchbot das Haus. Die vier Solisten hatten entseht nach hinten. Rita Olden lächelte auf, Marlon Strickmutter lächelte über die Augen, Brautvater ließ einen grünen Kuffenbüchler in die Hand nehmen, Nicolai handelte. Nach einer Sekunde der Verlobungsfestung er vor, hoch beidrehend die Arme gegen den Himmel und rief pathetisch:

„Da, Buttersky! Deines Großvaters Geist! Fahr zur Hölle, Schreckgepenk!“

Doch das Geipen war nicht gelungen, sich als guter Geist zu benehmen. Als der Insipidus wieder den Bebel in Boreogena legen wollte, hatte er schon die Verlobungspolice verlassen und schritt nun drohend auf den an allen Winkeln zitternden Leutnant zu. Er ergreif ihn und schickte ihn wie ein Blatt hin und her.

Ein Entsetzensschrei erklang auf der Bühne. Wieder war es Nicolai, der die Situation rettete. Er sprang

tee und sammelt Unterschriften für eine Petition fürs Frauenstimmrecht. 100 Frauen wünschten er zu haben — er bekommt für diese Kulturgeschichtlich wichtige Petition ihrer 1499.

Erinnern wir uns hier daran, daß die Schweizer Frauen im Jahr 1929, nach der Saffa, also volle 61 Jahre später, ihre Petition für Frauenstimmrecht fortsetzten; sie schloß, die Viermillionen Unterschriften, unbeachtet im Bundeshaus des Nordrands verstaubt.

Ein erster tatsächlicher Erfolg Stuart Mills und der ganzen, rasch über ganz England greifenden Bewegung war die Vereinfachung des Stimmrechts für Munizipalverwaltungen an Steuerzahlerinnen, ein Recht, das sich rasch ausdehnte und festigte, und das man ungefähr zehn Wochen zur Seite stellen konnte, für die die Vereinerinnen sich heute, 1944, wehren und einsetzen: für das Mitspracherecht in den Gemeinden, das also die Engländerinnen seit 75 Jahren besitzen und ausüben. — In dieser Zeit ungefähr (1865—76) errangen sich die ersten Studentinnen in der Schweiz das Recht aufs Studium; 1871 legte die erste Schweizer Ärztin ihr Staatsexamen ab, 1883 wurde der erste „Schweizer Frauenverband“ gegründet; die „Schweizer Frauenzeitung“ erschien seit 1879.

Die Fortschritte in England stießen zwischen 1875—1900. Alle Anstrengungen der Frauen scheiterten. Wohl erringen sie sich eine wirtschaftliche Position nach der andern; die Bildungsstätten sind ihnen offen, die Frauen können sich beruflich betätigen, allerdings ohne Berücksichtigung ihres Postulats, Gleicher Lohn für gleiche Arbeit.“ Die Industriearbeiterinnen organisieren sich; die Gewerkschaftsbewegung wird stark von den englischen Frauen getragen; aber — mit der politischen Gleichberechtigung will es nicht vorwärtsgehen, sie wird nicht populär. Die Arbeit ist gegen die Frauen. Dieses ist übertrieben im 1873 ein Memorial, von 11000 Frauen unterschrieben — ja, es sei eine Anomalie, sagt Gladstone, daß die Frauen in den Sozialverordnungen hängen, im Land aber nicht. Trotzdem: Öffentliche Versammlungen der Frauen haben wenig Einfluss — die Womens Suffrage Journal berichtet von 187 in England und Schottland in einem Jahr (1872).

In diesem Jahr, da England 167 Frauen-Petitionersammlungen kennt, gibt es in der Schweiz noch keinen Kampf für die politische Gleichberechtigung der Frauen; in Frankreich lehnt die Nationalversammlung eine Forderung der französischen Frauen strikte ab, trotz Victor Guogus Hilfe: „Die Frau hat keine anderen Gesetze, als die ihr vom Mann vorgegebenen, darum finden wir alle Vorrechte auf Seiten des Mannes und alle Pflichten auf Seiten der Frau. Eine Reform ist notwendig.“ Und Dumais fügt, der bekannte Dramatiker, schreibt: „Gibt den Frauen ihr Recht, Frankreich ist der zivilisierten Welt das Beispiel dieser großen Initiative.“

Frankreich und die Schweiz sind der Welt diese Initiative heute noch schuldig — bloß spricht man heute nicht mehr gern von einer „zivilisierten“ Welt!

1880 bekommen 700 Frauen auf der Insel Man auf dringenden Wunsch der Bevölkerung ihre Bürgerinnenrechte. Das gibt den englischen Frauen neuen Mut. Auch in Schottland können die Frauen seit 1882 in größeren Städten bei den Wahlen mitwirken. Wohl macht auch in England die Mitarbeit der Frauen in den Gemeinden Fortschritte. Aber das volle politische Stimm- und Wahlrecht wird verzögert. Im Jahr 1886, ungefähr zu der Zeit, da Mrs. Butler ihren heroischen Kampf gegen die einseitige Reglementierung der Frauen aufnimmt, spricht sich die englische liberale Partei zugunsten des Frauenstimmrechts aus und nimmt die Forderung auf ihr Programm — das man heute, 62 Jahre später, von den freisinnig-liberalen Parteien der Schweiz leider noch nicht ansagen kann! Die Frauenstimmrechtsfrage wird allmählich ein Spielball der Parteien — und bleibt unerledigt. Die Frauen rufen ins Vere hinein. Ihre Eingaben bleiben unerledigt. Ihre Versammlungen nützen wenig. Die ganze Bewegung steckt in einem platonischen Stadium.

sein Ohr, und durch den Saft im Bitter leuchtete ihm eine Reihe von Glühbirnen entgegen, wie eine Kette von roten, weißen und blauen Perlen. Nun wußte er, wo er sich befand.

Die Zuschauer, die an diesem Abend den tragischen Schicksal der Madame Buttersky lauschten, wurden Jenseit eines höchst seltenen Zwischenfalls. Es war im ersten Akt. Im Vordergrund der Bühne standen Leutnant Binflection und Konul Schartzel und fragten die kleine Buttersky nach ihrem Alter und ihrer Familie. Buttersky sah reichend aus in ihrem dunklen Kimono, der Zeuer wirkte sehr dekorativ, die Bühne war stimmungsvoll ausgeleuchtet. Bucinis Mäuerl untermalte die Handlung mit atmosphärischem Zauber. Die Zuschauer konnten mit Recht annehmen, einen solchen Abend zu erleben.

Da letzte plötzlich eine große Gestalt die Aufmerksamkeit des Publikums in den Hintergrund der Bühne, wo eine stimmungsvolle Waage den romantischen Charakter des Gartens andeuten sollte, erdigen zwischen Büschen und Lampions eine Periode, die nicht ins Bild hineinpaßte. Es war ein von Kopf bis Fuß gepanzertes Ritter mit bernsteinfarbenen Harnisch. Wie eine Säule stand er dort, auf dem Helm flatterte ein riesiger Federbusch, und seine Silberbüchse schimmerte grell im Strahl der Scheinwerfer.

Jetzt konnte sich die Gestalt wieder, sie machte langsam einige Schritte und blieb dann wieder stehen und — jemand im Zuschauerraum lachte laut — laut sie langsam in der Boden hinein, mit samt Silberbüchse und Federbusch.

das eierne Monstrum von hinten an, rief es mit sich auf die Verlobungsplatte, die auf einem Tisch vor ihm sofort hinabtauchte. Unten angekommen, blieb es das Beispiel von Brett und dem letzten wieder zurück. „Buttersky!“ rief er leuchtend, aber Gesicht seines Vaters rief wieder in seinem Grab. Er wird uns nicht mehr befehlen!“

Als Albert zum zweiten Mal und endgültig den Boden unter seinen Füßen verlor, fand er sich in einem dunklen Loch voller Staub und Spinnweben. Er hatte das dumpe Gefühl, etwas nicht ganz Richtiges getan zu haben, doch was er eigentlich angerichtet hatte, wußte er nicht. Jetzt war er nicht mehr wachend, sondern nur noch müde. Sein Kopf drohte, seine Augen schmerzten, seine Hände waren wund und blutete, denn das schwere Eisen schmit ihm über die Gelenke. In diesem Moment, um zu allem das Gefühl, sich nicht mehr zu bewegen, er seiner Umgebung vorordentlich in den Strahl gesteckt hatte, allmählich über die Fußsohle gerutscht und brach ein bei jedem Schritt. Nur weg von hier! Nur weg aus diesem höllischen Eiferkessel!...

Wie er aus dem Theater herausgenommen war, wußte er nicht mehr.

Etwas eine halbe Stunde später hielt ein Taxi vor dem Hotel. Der Chauffeur sprang von seinem Sitz, doch hat den Verlobung im Innern, eile er ins Bestell.

„Sie!“ sagte er zum Portier. „Ich habe einen Mann im Wagen, der bezaubert, bei Ihnen zu ruhen.“ „Wahrscheinlich.“ (Schluß folgt)

Zeitgenössische Kunst in Bern

Es kann im Rahmen dieses Berichtes nicht die Rede davon sein, ein vollständiges Bild von der Ausstellung des Schweizerischen Kunstvereins im Kunstmuseum Bern „Schweizer Malerei und Bildhauerei seit 1900“ zu geben, geschweige denn die Vielfalt der möglichen Aspekte zu verfolgen.

Damit ist dem Bericht die Freiheit unbefangener Subjektivität gegeben, in der Wahl des zu Betrachtenden. Die ungeteilte Aufmerksamkeit wendet sich dem einen Kabinett im Obergeschoss zu, wo der weibliche Teil der Aussteller vereint ist und sich innerhalb dem Ganzen behauptet. Zwei Vertreterinnen der älteren Generation, Marguerite Frey-Surbel (geb. 1886, Bern) und Suzanne Schwob (geb. 1888, Bern) umrahmen drei der jüngeren: Rosetta Leins (geb. 1905, Aäona), Nanette Genoud (geb. 1907, Lausanne), Irene Zurkinden (geb. 1909, Basel).

Die Auswahl der ausstehenden Arbeiten innerhalb des eigenen Wertes war jedem der Geladenen freigestellt. So gewann das, was von einer künstlerischen Stellung in Erziehung trat, etwas zu Herzen Gehendes, weil es zugleich bis zu einem gewissen Grad das Bild vermittelte, das der Ausstellende von sich selbst hat. (Wie zu einem gewissen Grad weil sich die Auswahl ja auf wenige Arbeiten beschränken mußte, und weil sie in einem oder andern Fall auch von Fremden- oder Sachverständigenrat mitbestimmt sein konnte.) Zugleich freilich bestand dabei die Gefahr, daß der Schaffende sich in Dingen wiedererkennend oder ausgesprochen findet, die für den Betrachter nicht einseitig sind, so daß er nicht wohl begreift, wo er den inneren Zusammenhang zu sehen habe und was das Siegel sei, das diese Werke zur Einheit aus einer durchgehenden künstlerischen Konzeption zu stampeln vermöge. So mochte der Betrachter etwas Kopfschmerz werden vor der Kollektion, durch die sich Marguerite Frey-Surbel prägen liess, die ihre durchaus künstlerische und musische, warme Auffassungsgabe und eine lebensvolle Anschauungskraft für das Natur- und Menschenleben um sie her an der großen Ausstellung der Schweizerischen Künstlerinnen (in Basel im Sommer 1942) belegt hatte. In der jetzigen Ausstellung hatte sie wohl eine gewisse Vollständigkeit angestrebt, zeitlich und thematisch, indem die Auswahl eine Spanne von nahezu einem Menschenalter, und figurliche, landschaftliche Arbeiten sowie Stillleben umfaßt. Krochman besitzte der so getroffenen Auswahl der volle Ton und das Sprühende, Bewegte, das von einzelnen Arbeiten dieser Künstlerin auszugehen pflegt, was man vielleicht ungerechtfertigt mehr vermisse, weil in allen Bildern eine handwerkliche Sauberkeit und Rührerschaft sich mit einer weiblich vegetativen Weisheit verbindet und das etwas Dumpfe, ja fast Hausbände der frühen Bildnisse widerständig zum Bewußtsein bringt. In den gezeigten landschaftlichen Darstellungen klingt die lebensvolle Schaffensmelodie dieser Künstlerin am reinsten, in einem harmonischen Einklang von Landschafts Stimmung und farblicher und formaler Umfassung in die eigene Handschrift objektiv bleibender Prägnanz.

Es ist immerhin die fordernde Gegenwart menschlicher Substanz, die einen vor einer solchen Bilderreihe nicht zu vorübergehender Aufnahmefähigkeit bewegt, zu der man sich vor Suzanne Schwob's Bildern nicht in gleich starkem Maße aufzuerheben fühlt. Es ist, als ob sie weniger stark Angreifbar (auch im durchaus positiven Sinne) wäre, weil ihre Schaffensart weniger stark Ausdrucksbezug hat und nach oben zeigt. Sie greift in ihrer Auswahl nur sehr zögerlich zurück, zeigt also mehr ihre in den letzten Jahren erwordene, gegenwärtige künstlerische Haltung. Ihre Malerei geht hauptsächlich von der Farbe aus. Mit intensiven, ungetrockneten Tönen schildert sie die inneren Landschaft und die Innenräume ihrer Lebensumgebung.

Einfühlsame Schilderin eines Landschaftsage.

sicht ist Rosetta Leins. Als Mensch, der im Leben lebt, sucht sie nicht so sehr seine bunten, lachenden Farben auf, denen der Beobachter nördlich der Alpen gelegener Lande entgegenfährt. Sie spürt den intimen Stimmungen nach, deren Grundton das Grau ist, dem grauweißen Licht in einer von blaugrauen Häusern geäußerten Gasse etwa, und jener von Staub und Hitze hervorgerufenen Stimmung, wie sie in den mitteleuropäischen Ländern vorkommen kann, wenn das Licht, gebrochen und doch blendend, alle Farben erlöscht. Es ist eine prübe, fast möchte man sagen apere, und zugleich innige und eingehende Malerei, die einen ausgeruhten Tagesgrund spüren läßt.

In einer anderen Weise ihrem Heimatort verpflichtet — es ist reizvoll, dies im Nebeneinander der Autoritäten zu beobachten — ist Irene Zurkinden, die eine eilig affigative Hand- resp. Pinselstrich aufweist, die man als baskelisch zu bezeichnen geneigt werden möchte, wenn man für einen Augenblick daran denkt, daß sich die baskelischen Vertreter auch im andern, großen Teil der Ausstellung ähnlich von ihren unermesslichen Kollegen unterscheiden; durch eine, vielleicht dem reinen Stadtcharakter Basels eigene Aufgewecktheit, mit großer Vorsicht könnte man auch sagen „intellektuelle“ Strukturiertheit, im farblichen und formalen Ausdruck, (durch das, was man außerhalb Basels oft nur von der unangenehmen Seite als baskelisch geistreichen Witz oder auch als Arroganz verzeihet). Bei Irene Zurkinden, deren Malerei ein äußerst lebenswürdiges und geschmackvolles Nachspiel des französischen Impressionismus ist, hat sich diese Eigenart des Impressionismus und Impressionismus ganz ins Fikrirende, ja Tänzerische (für das sie sehr viel Sinn hat) der Notierung gewendet. Die bunten Wimpel flattern über der „Rue d'Odessa en fête“, die Reflektiv dreht sich auf dem „Petersplatz“, während dazu das delikate hingetupfte Verbitlaub im Winde zu tanzen scheint. Diese Bilder sind leicht und leichtlich, von einer musischen Hand zu einer geeigneten Sicht gebunden. Daß auch sie den menschlichen Nachdruck eines künstlerischen Ernstes und einer Disziplin brauchen, spürt man insofern vor dem Selbstbild, farblich wieder von französisch geschilderter Delikatesse im Zusammenwirken von blondem Haar und beigem Hintergrund. Durchdringender, heller und zarter erscheint sich die Malerin als sie „in Wirklichkeit“ ist, und von hier aus erscheint das leichte und leichtfertige ihrer andern Bilder fast als Mangel an Lebensreue, in dieser gegenfälligen Spannung entfällt sich der Grab der Anstrengung und des vitalen Kraftverlustes und das Geheimnis seines Rückens, das jeder künstlerischen Neuerung, immer einer Entfremdung gleichkommend, eingetrieben ist.

Die künstlerisch härteste, geschlossenste und am meisten gefestigte im Saal der Künstlerinnen ist Nanette Genoud, wohl eine jener im weitesten Sinne sympathischen und daher glücklichen Begabungen, denen das Glück gütiger Entfaltung innewohnt. Es scheint, daß sie in Algerien der Blanchet genau den Lehrer hatte, der sie menschlich und künstlerisch führend ergänzte (was es in diesem Falle sogar gänzlich gleichgültig sein könnte, ob Blanchet selber ein bedeutender Künstler ist oder nicht). Ihre Wirtsführung verläßt noch etwas, in einem völlig persönlichen umgewerteten Duktus, die eintönige Schillerhaftigkeit und wie organisch sie zum eigenen Bewußtsein führte. Auch in ihrer Arbeit verortlicht sich regionale Zugehörigkeit, die in ihrem Fall „weilich“ im engeren, und „lateinisch“ oder „romanisch“ im weiteren Sinne heißt, ein beneidenswertes Mitgefühl, die das Wert aus eines Maurice Barrand und im besonderen eines Georges Desjouslavay mit einem Schmelz verbindet, der unserer rauhen Zäune mangelt. Es ist bei Nanette Genoud auffallend, daß das Landschaftsbild das schwächste unter den gezeigten Bildern ist. Die vier anderen sind Porträts, und zwar von jener lebensvollen Festigkeit und



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Näscherstr. 44 Zürich 1

Metzgerei Gebr. Niedermann, Zürich 1

Hauptgeschäft: Augustinergasse-Münzplatz
Filialen: Bahnhofstrasse 69, zur Trülle Rennweg 3 Rotach-Getrudstrasse



Ihre Buchhaltung

einrichten ordnen nachtragen abschliessen

durch Marg. Gloor
Zürich 7 Tel. 298 13



Der heimliche Teeraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. SCHWAB, BERN
ZÜRICH

„Grundlagen der Gemeinschaft“

Fragen und Antworten eines Schweizerers

Die Fragen sind der gegenwärtigen Zeit gewidmet, für deren Probleme der Basler Ordinarius für Philosophie in klarer Form Rat wagt und entscheidende Lösungen sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Art der Schweiz sinnvoll deutet. Mögen viele sich diesem sichern und besorgten Führer anvertrauen. (Basel-schweizerische Zeitung, Liestal.)

Zu beziehen beim Verlag: Buchdruckerei Winterthur AG., Winterthur, sowie bei den Buchhandlungen zu Fr. 1.75 plus WUST.

hier abtrennen

Ich bestelle
Exemplare Heinrich Barth: „Grundlagen der Gemeinschaft“ à Fr. 1.75 plus WUST.

Name
Adresse

Sitzmöbel und Tische

der A.-G. Möbelfabrik Horgen-Glarus in Horgen
Bei allen guten Möbelgeschäften erhältlich.

J. Leutert

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 347 70
Filiale Bahnhofplatz 7

Chemische Waschanstalt „Alder-Laberei“

Pedolin
CHUR
Telephon 181

SCHAFFHAUSER WOLLE

Offene Stellen

Gesucht tüchtige Tochter
die selbständig kochen kann, in gepflegten Haushalt zu 2 Personen.
Gefl. Offerten an Frau Schweizer, Gartenbau betriebl. Glarus.
Tel. 5 11 01. P 7/18 Gt

DRUCK-ARBEITEN

liert vorteilhaft und gewissenhaft
Buchdruckerei Winterthur A.G.

Eine erfolgreiche schweizerische Theaterautorin

60.000 Zuschauer haben ihre Stühle. Das heißt es, die Schweiz sei für die Dramatiker ein lauter Boden und die Theaterstücke von Schweizer Autoren vermöchten sich selten lange an den Bühnen zu halten. Und plötzlich entdeckt man so nebenbei, daß eine junge Bernerin zu den erfolgreichsten Theaterautorinnen unseres Landes gehört. Vier Stücke sind von ihr in den letzten Jahren auf der größten Bühne unseres Landes aufgeführt worden. Sechzigtausend Zuschauer sind ihrem Namen als Zürcher Stadttheater gegangen und haben ihren Stühlen zu viel Beifall gesollt, wie ihn die berühmtesten Autoren wohl selten erfahren haben. Wie ist diese geheimnisvolle Theaterautorin, die solche Besucherzahlen anzuladen vermochte, obgleich ihr Name in keiner literaturgeschichtlichen und in keinem Theaterlexikon vermerkt ist? Es ist, wie gesagt, eine Bernerin, Margret Daas, die auf Umwegen über das Dramatiker und nach einem Seitenprung über den Journalismus zum Theater kam. Nicht auf die Dorette, welche die Welt bedeuten, sondern in die etwas profaneren Hinterzimmer des Zürcher Stadttheaters, wo das Telefon unaufrichtig klingelt, in denen sich alles, was auf der Bühne des Zürcher Wintertheaters frägt, mischert und tanzt. Seltsam gibt, wenn es mit Gogol's Urknall, Beifall, Rollenbelegung und anderen unerwartlichen Vorkommnissen des Theaterlebens im Konflikt kommt. Die Frau, die als Sekretärin des künstlerischen Direktors vermittelte, be-

wichtig und gelegentlich auch ein trübseliges Wort spricht, schreibt in ihren knappen Fernentwürfen, in denen sie eigentlich vom Theaterbetrieb auszuweichen sollte. Märchenhafte für Kinder. Sie ist die meistangesehnte Theaterautorin der Schweiz, denn seit etwa vier Jahren wandern jeden Winter die kleinen Zürcher ungefähr sechs Wochen alle in ein Mutter- oder Großmutter's Hand ins Stadttheater, um „Schneewittchen“, den „Gestiefelten Kater“ oder „Die sieben Raben“ in der Bühnenbearbeitung von Margret Daas anzusehen.

Kinder sind ausdrucksvolle Theaterbesucher. Was sie auf die Bearbeitung dieser alten Märchen zurückgeführt haben, fragen wir Fräulein Daas, nachdem wir doch schon selber Theaterstücke für Kinder geschrieben haben? Die Antwort ist einfach: Kinder wollen das auf der Bühne sehen, zu dem sie bereits Beziehungen haben. Im Gegensatz zu den Erwachsenen sind die kleinen Theaterbesucher nicht so sehr auf Neues erpicht! So wie die Kinder ein Märchen unangenehme Male hören wollen, so beglückt es sie auch, die vertrauten Gestalten auf der Bühne zu sehen. Welches ist nun die Voraussetzung für einen solchen Bühnenerfolg, wie er Margret Daas beizubringen ist? Ihre Kinderstücke sind bereits an mehreren schweizerischen Theatern aufgeführt und von ausländischen Verlegern erworben worden. Fräulein Daas hat uns aus ihren Erfahrungen als Autorin ein paar interessante Tatsachen berichten, die für alle, welche für Kinder schreiben, wissenswert sind. Ein Bühnenstück für Kinder soll vor allem nicht zu

findelig und zu süßlich sein, denn es hat sich gezeigt, daß die kindlichen Zuschauer von vier bis zum vierzehnten Altersjahr auf Süßigkeit und Maximalität ausgeprochen lau und sogar unendlich reagieren. Zudem wollen Kinder kurze, knappe Dialoge, in denen etwas faul, Mutternaben und gehörliche Mädchen sind nicht beliebt, und wenn ein Theaterautor gar zu offensichtlich Moral predigen will, kann er vor den kindlichen Zuschauern einen Durchfall erleben, wie er einem Kollegen, der für Erwachsene schreibt, kaum je begehrt sein wird. Ehrlichheit ist es zu erleben, wie stark das Gerechtigkeitsgefühl und wie wenig das Mitleid bei den kleinen Theaterbesuchern zum Ausdruck kommt. Das Wolk, zum Beispiel Schneewittchen's Stiefmutter, kann ihnen gar nicht genug auf glühenden Kohlen geröstet werden. Die Bestrafung aller Schlechten vollzieht sich jeweils im Zürcher Stadttheater unter gewaltigen Beifallsstürmen.

Rechte Augenweide wird verlangt
Wichtig ist, daß es in einem Stück für Kinder viel zu sehen gibt. Alle jene Gestalten, denen die Kleinen besonders angetan sind, müssen irgendwie in die Handlung hineingefügt werden. Das heißt, daß neben schönen Balletten vor allem die Tierwelt auf den Brettern zu erscheinen hat. Löwen, Krokodile, Regen Wäpfe und Schlangen sind vor allem beliebt. Bängt der gestiefelte Kater auf der Bühne eine Maus, so wäre eine Barriere zwischen Bühne und Zuschauerraum sehr angebracht, denn das Publikum gerät fortwährend in Verdringung, dem Kater

beim Mäufelangen aktiv beizubringen. Jene Schauspieler, die das Werk haben, als Regen und Zauberer aufzutreten, werden mit Schimpfungen und bösen Worten bedacht. Das bittere Schicksal des lieben Schneewittchen's oder eines anderen Zwerglein's entlockt den Kindern, und für die Theater ist paar Stunden lang Wirklichkeit, ist bittere Tränen. Das schmerzhafte Theaterpublikum rekrutiert sich aus den aktivsten zwölftjährigen Gaben, die mit fleischer Neugierde ins Theater kommen und vorgeben, der Inhalt des Stückes sei ihnen absolut gleichgültig. Sie haben sich lediglich vorgenommen, dem „Schneewittchen“ schon „dahinterzukommen“ und groß ist ihre Befriedigung zu entdecken, daß der liegende Nabe irgendwo am Bühnenhimmel befestigt ist und das Schneewittchen im Glaskäfig noch atmet.

Margret Daas lag die Freude am Schreiben im Blut, dazu kam die Bühnenerfahrung, die sie sich als Theaterkritikerin angeeignet. Diese beiden Tatsachen sind für ihren Erfolg als Bühnenautorin maßgebend gewesen. Wenn es wäre für sie sehr verlockend, die Produkte der eigenen Phantasie für die Bühne zu bearbeiten. Aber weil sie für die Beurteilung eines Theaterstückes gleichsam an der Quelle sitzt und für Erfolg und Mißerfolg eine vorbestimmte Meinung hat, verfaßt sie nicht in den Fesseln so mancher Autoren, nach den Sternen zu greifen. Es ist übrigens ein nicht geringes Verdienst, alles dieses Märchen auf der Bühne zum Leben erziehen und die Kleinen und die Gestalten, denen jede Kindergeneration lieber von neuem von Herzen zugeht, in Fleisch und Blut werden zu lassen. S a n n a W i l l i

Sebenabernunft, von einem Wirklichkeits Sinn, wie sie dem westlichen Wesen sehr oft eignen, sich aber selten mit künstlerischer Umformungskraft verbinden. Das Selbstporträt der Künstlerin, besonnen, träumerisch weich, phantastisch und zugleich hell, prägnant, farblich, bewegungsvoll, in ein Dreieckformat gefasst, in dem die Staffelei den vertikalen Akzent setzt, — es wirkt auf eine wohlthuende Art heutig, wertvoll und in dieses Leben gehörig, ergreifend überdies durch jene wohlwollende häufig hübsche Weiblichkeit, die sich selbstbewusst, aber unauffällig zeigt. Ebenso ist eine sanfter Kräftigkeit in dem „Portrait noir et rose“ eines Frauenkopfes von jener blühend überausen Frische, dessen Zeichnung und atmende Lebendigkeit durch den darüber fallenden schwarzen Schleier gehoben wird. Ein Bildnis, in der menschlichen Erfahrung ebenso wie in der farblichen Deutung, das den „soot welsch“ (gotisch in beiderlei Bedeutung des Geschnitts) gelöst wiedergibt.

Schweizer Damen-Skiflub

Rein, es ist kein Versehen, daß wir seiner Tätigkeit mitten im Sommer gedenken. Denn im Winter gilt es vor allem zu handeln; im Sommer aber findet sich endlich Zeit für Mühsal und Ausblick. Innerhalb der Tätigkeit des SDS verdienen die Ausbildungstare des westlichen Nachwuchs noch ganz besonders unsere Aufmerksamkeit. Es ist eine Freude, wenn immer auf breiterer Basis die bereits nur noch legendäre Hilfsfähigkeit der Frauen auf den Brettern durch das Beispiel fester Fahrerinnen, welche ihren Sport mit Kraft und Eleganz beherrschten, gänzlich zum Verzicht gebracht wird. — Wir lassen den Jahresbericht sprechen:

Neu im Programm waren drei Nachwuchs-Ausbildungskurse, deren Abhaltung nur dank einer Subvention des Sport-Totus möglich wurde. Einer Zubehörung der Schweizerischen Zentrale für Verkehrsförderung verdanken wir es ferner, wenn wir der Ausbildung wiederum unsere spezielle Aufmerksamkeit schenken konnten.



Wir versuchten, durch diese Kurse, die für talentierte Fahrerinnen vom 16. bis 20. Altersjahr aller SDS-Klubs offen sind, den Rennsport interessierter Nachwuchs zu entfalten. Die erste Durchführung war ein Versuch, der sich aber — soviel wissen wir heute — lohnte und den wir wiederholen möchten, sofern uns der Sport-Totus wiederum finanziell unterstützen kann. Die Rapporte der Leiterinnen dieser Kurse haben

übereinstimmend gezeigt, wie nützlich diese sind und wie wertvoll es ist, schon früh mit den Rennfahrerinnen vor morgen den Kontakt zu finden. Neben der Instruktion auf dem Schnee ging Hand in Hand die theoretische Ausbildung über Schichten, Rennregelungen u. a. m. In allen drei Kursen herrschte ein flotter, fröhlicher Geist. Die Leitung des SDS möchte die Gelegenheit benützen und hier erklären, daß sie mit diesen Kursen keineswegs beschränkt, Fahrerinnen an den SDS zu stellen, die bisher mit ihm nichts zu tun hatten. Es geht der Kuleitung lebhaft darum, Vorarbeit zu leisten für den SDS und unser Land, indem wir Jahr für Jahr eine gewisse Anzahl Fahrerinnen mit den Grundbegriffen des Rennsportes und der Rolle, die der Sport im Leben eines Menschen spielen darf, bekanntmachen.

Jenen beiden schweizerischen Organisationen, die sich Jahr für Jahr für die Entwicklung des Sportes in unserem Lande einsetzen, danken wir für das Vertrauen, welches sie in unsere Arbeit setzen. Wir hoffen, daß sich der SDS auch morgen oder übermorgen in gleicher Weise für die Breitenentwicklung des Skisportes einsetzen kann; daneben gehört es zu seiner Tradition, dem Damenrennsport je und je seine spezielle Aufmerksamkeit zu widmen, und dies sowohl was die Ausbildung der Rennfahrerinnen wie auch die Entwicklung des Skisportortes für Frauen im allgemeinen anbetrifft. Wir wollen das tun, in dem wir aufgeschlossen in die Zukunft schauen, nicht ängstlich, sondern froh und wohl vertrauen.

Von der Arbeitsdauer im Krankenpflegerinnenberuf

Bei der Berechnung der effektiven durchschnittlichen Arbeitsdauer pro Woche weist deutlich eine Arbeitszeit von 75 bis 80 Stunden vor. Im Nachhinein zeigt sich sogar auf 85 Stunden aus. Wie wenig ehrenhaft die Schweiz hinsichtlich der wöchentlichen Arbeitsdauer der Schwestern abschneidet, zeigt eine internationale Statistik aus dem Jahre 1931. Danach betrug die wöchentliche Arbeitsdauer:

Belgien	48 1/2 Stb.	Holland	53 Stb.
USA	50 1/4	Deutschland	58
England	50 1/2	Dänemark	58
Finnland	51 1/2	Schweiz	69
Frankreich	52 1/2		



Zerbrochene Jugend, Charles-André Ricolet, Lieberich von Anita Wiegand, Ban-Verlag, Zürich. „Zerbrochene“ ist diese Jugend, weil sie ihre eigenen Probleme des Entfaltens und Werbens we-

ber in einer äußerlich gefestigten Welt sich klären lassen kann, noch aus eigener Kraft der Persönlichkeit mit den Wirrnis der Zeit fertig wird.

Claude, ein junger Schweizer, erlebt die Gegenwart von 1941 als Arbeitsloser. Um vor sich und seinen Freunden nicht als demütigender Leberläufiger aufzufallen, stürzt er sich in ein primitives Walliser Bergdorf und erlebt auf einer Alp die Wunder der Einfachheit und Naturräde. Im Winter gibt er Skifahrten und trifft dabei eine jener Frauen, welche die Entschlüssen eines vierzigjährigen ereignislosen Lebens transzendent unter dem Frenis hochmütiger Besardung zu verleben suchen. Beim Anblick von Claudes Jugend und Unberührtheit jedoch erschrickt sie die herabstürzende Trübsal, und sie versucht mit allen Mitteln, vor allem durch ihr Ged. die Liebe des Einlames und Bergweilens zu gewinnen. Für eine Zeitlang gelingt ihr das, bis sich der gesunde Instinkt in Claude gegen diesen erniedrigenden und unwürdigen Zustand auflehnt. Sein eigenes Wesen erhebt sich, erstarbt und überwindet letztlich die Gefahren seiner inneren Zerbrochenheit.

Die etwas abwegige Liebesgeschichte vermag eigentlich nicht so zu fesseln wie die Auseinandersetzungen Claudes mit den modernen Zeitproblemen. Hier führt man in Nicole den scharfsinnigen und nachdenklichen Beobachter, ebenso in der sicher geeigneten Gestalt der Dörfler, die das Schicksal des Fremden zum Teil mit Anteilnahme, zum Teil mit heftigem Spott verfolgen. Die Sprache des Dichters ist mit feiner Einfühlungsgabe ins Deutsche übertragen worden.

Die Schweiz unter Fremdherrschaft. Ein Querschnitt im Affensünden durch die Jahre 1798/99. Von Konstantin Hoflinger. Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich.

Die Gefahr eines Ueberfalls fand die Schweiz nicht immer geistig, politisch und militärisch so geschlossen wie heute.

Dieses Buch gibt einen Einblick in jene Epoche unserer Geschichte, in der Napoleon auf den Flügeln der Französischen Revolution in unser Land einbrach. Wie es ihm gelang, durch eine verführerische Ideologie und leere Versprechungen sich zunächst eine „Sunkte Kolonne“ zu schaffen und dann mit deren Unterstützung die Schweiz zu unterwerfen, schildert das vorliegende Buch.

Es fällt die Zeit unserer nationalen Ohnmacht an Band von Affensünden vor. Aber es ist mit feinem Affensünden beladen. Die finanziellen Erpressungen der Nachfolger, die Ausbeutung der Bevölkerung, die Entfremdung und Erziehung der Nationalgenossen und die Partisanenkämpfe bieten uns ein Bild, das heute so zeitgemäß ist wie nie zuvor.

Die Küche der Alleinlebenden

Um Alleinlebenden in ihrem Bestreben, sich wohlzuwerden und gut zu ernähren, zu helfen, hat die Gruppe Hauswirtschaft des Eidgenössischen Kriegsgesamtes unter dem Titel „Die Küche der Alleinlebenden“ eine Reihe von Büchern und Sparscheften zusammengestellt, die in Form einer feinen illustrierten Brochüre durch die Schweizerische Propagandazentrale, Zürich, herausgegeben wird. Neben den eigentlichen Rezepten für zeitgemäße Gerichte aller Art finden wir darin Angaben, wie

eine solche Küche aber kostengünstig und einrichtet wird. Auch Maßregeln zum Einkauf und Aufbewahren der Lebensmittel, allerlei Geräte und praktische Winke und schließlich eine illustrierte Anleitung zur Selbstentwässerung und zum Gebrauch einer Kochflamme sind darin enthalten.

Das Buch ist kann im Buchhandel oder mo nicht erhältlich, die t der Propagandazentrale für Erzeugung der Schweiz. Landwirtsch. Zürich, Seidstr. 43, zum Preise von 50 Rappen bezogen werden.

Veranstaltungen

Wädherziehung — Wädherbildung

Unter diesem Titel wird in Bern am 20. und 21. Oktober ein zweitägiger Kurs durchgeführt, an dem sachkundige Referenten und Referentinnen die allgemeinen Ziele der Wädherziehung, wie die besonderen Aufgaben, der heutigen Zeit gemäß, zur Diskussion stellen werden. Für die Organisation zeichnen der Bernische Frauenbund, der Bernische Lehrereien und der kantonal-bernhische Lehrereien.

Radiofessungen für die Frauen

sr. Im Mittelpunkt der Sendung „Den Frauen gemäher“, die Montag, den 14. August um 17.00 Uhr zu vernehmen ist, spricht Albert Wiler „Vom Umgang mit Dienstmägden“. Gleiches am 21.25 Uhr liegt die Mitföhrin Madeleine Jacot „Lieber von Preis klüpfen“. Die Frage „Kennen Sie England?“ wird Dienstag, den 15. August um 18.00 Uhr von Rita Knaul beantwortet und Edith Dettli singt „Erlische Volkslieder“. Mittwoch, den 16. August um 18.15 Uhr sprechen Frau Flora Gehl über „Lernen macht froh!“ und Frau Nina Hoffner über „Malerin vom Dünge“. Am 21.30 Uhr spricht die Malerin Dora Dänli über „Mein Erklärungsmodell“. Einzige Regel spendet Donnerstag den 17. August um 18.15 Uhr „Küchertorträge“. Sie listet Kompositionen von Beethoven und Mozart und Freitag, den 18. August um 17.00 Uhr, listet Elia Strub „Aus dem Lebensbild von Emma Graf“. Am 17.20 Uhr ereicht die Kammerfängerin Martha Rohs mit „Opernarien“ von Hädel, Hind, Bizet und Verdi.

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 8, Telefon 450 80, (abends 20. 7.—11. 8.). Vertretung: Frau E. Studer • Goumoms, Winterthur, ZL Geogartenstr. 68, Telefon 2 68 69.

Berlin

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin: Dr. med. h. c. Effe Rübin-Spöhrer, Seidstr. 43 (Zürich).

ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 53730

Verkaufs-Läden Freitag, 11. August 1944

MIGROS

«Die Zeitung in der Zeitung»

Warum Haselnußkernen-Mangel?

6. November 1943

wurden an Privatpersonen Prefkarten für 10 kg Haselnußkerne — 6 kg Oel ausgegeben, mit der Begründung, es hätte zu viel Haselnußkerne, man müsse die „verdorbenen“ Partien pressen. Dabei wurde nie kontrolliert, ob überhaupt und wieviel Ware verdorben sei! Man kennt die große Propaganda, die für diesen „legitimen Schwarzhandel“ einsetzte.

8. Februar 1944

protestierten wir bei der Sektion für Speisefette und Speisöle des Eidg. Kriegsernährungsamtes gegen die Privilegierung der begüterten Kreise und machten darauf aufmerksam,

daß das Pressen sich zum Nachteil der regulären Marktversorgung insbesondere der Nahrungsmittelindustrie auswirken könnte.

Am 11. Februar 1944 wiederholten wir den Protest im „Wir Brückenbauer“ und am 15. Februar verlangten wir die Einstellung des unsinnigen Pressens wegen drohender Knappheit an Haselnußkernen.

30. März 1944

erfolgte offiziell das Verbot, weitere Prefkarten auszugeben. Am 5. April 1944, also nach diesen Pehldispositionen, erfolgte die Bestandsaufnahme, über deren Resultat wir uns aussprechen müssen.

29. Juni 1944

erfolgte die Verbrauchskontingenterstellung für Haselnußkerne in der Schokoladenindustrie und am 17. Juli 1944 dieselbe Maßnahme für die Biscuit-Industrie wegen Mangels.

Das alles wurde fünf Monate vorausgesehen und dabei eindringlich auf die unmittelbar drohende Abschneidung der Zufuhren aus Spanien und der Türkei hingewiesen! Es haben einige Spekulanten und Oelmöhlion prima Geschäfte mit der Haselnuß-Presserei gemacht; dafür haben wir heute den Haselnußkernen-Mangel. Die Einfuhr

war zwar viel größer als früher, der kriegsbedingte Konsum war aber sowohl im Haushalt als auch in den Betrieben noch größer. Das hat man gewußt, nicht nur von unserer, sondern auch von anderer Seite.

Wir haben dieses glänzende Oelgeschäft nicht mitgemacht, sondern unsere Pflicht getan und die Behörden aufmerksam gemacht. Wir sind dafür nicht schlecht angefahren worden und werden unsicht, weil wir die Wahrheit gesagt haben, noch einmal angefahren. Die guten Berater der Behörden sind vielleicht eher unter denjenigen zu finden, die auf die guten Geschäfte verzichteten und das gefährliche Wagnis unternahmen, den allmächtigen Herren die Wahrheit zu sagen.

Noch vor etwa sechs Wochen bemühten wir uns, dem Ladenhandel mehr Haselnußkerne aus der Industrie zuzuführen, deren erhöhte Zuckerzuteilung an die Schokolade- und Biscuits-Industrie. Oelhaltige Haselnußkerne in der Industrie zu sparen gegen stärkehaltigen Zucker ist kriegswirtschaftlich, volksgesundheitlich und psychologisch zu empfehlen.

Haselnußkerne sind kein weltbewegender Artikel, aber dieses Beispiel ist grundsätzlich nicht ganz unwichtig. Heute noch wäre es möglich, dem Handel aus der Industrie Haselnußkerne zuzuführen und den Markt regulär zu versorgen, wenn der Industrie dagegen

1/2 % des Zuckerbestandes

zur Verfügung gestellt würde. Eine weise Politik wäre es, dafür zu sorgen, daß auch weniger bedeutende Artikel normal in den Läden gekauft werden könnten, um beunruhigende Mangelerscheinungen zu vermeiden.

Wir haben die Pflicht, in erster Linie dafür zu sorgen, daß unsere Schokolade- und Biscuit-Industrie ihre Arbeiter weiterbeschäftigen kann. Daher sind diese Fabriken nicht in der Lage, der Migros die nötigen Haselnußkerne — notabene das Sechsfache des Migros-Normalbedarfes — zur Verfügung zu stellen, wenn sie nicht dafür ein anderes Rohmaterial zugeht erhalten.

Durch diese Verhältnisse sind wir unsererseits gezwungen, den Verkauf von Haselnußkernen in unseren Läden auf den Normalbedarf, d. h. auf etwa ein Sechstel des Umsatzes der letzten Monate zu „kontingentieren“.

Abgeschnittene Zufuhren bei zuversichtlicher Stimmung

Es hat etwas Unheimliches, vom Außenverkehr nahezu abgeschlossen zu sein. Doppelt unheimlich für ein Land, das auf diesen Außenverkehr wie auf das Atmen angewiesen ist.

Um so mehr Anerkennung verdient die ruhige Haltung der Bevölkerung, die sich zuversichtlich darauf verläßt, daß sich innert nützlicher Frist die Tore wieder öffnen werden.

Wir sehen unsererseits auch keine wirtschaftliche Gefahr und hoffen nur, daß die politischen Gefahren in Europa in der Nachkriegszeit den internationalen Warenaustausch nicht verhindern. Die Entwicklungen gehen rasch vor sich. Es sind grundlegende Veränderungen im Mittelmeerraum zu erwarten, die uns in Sachen Zufuhren innert kürzerer Frist Entlastung zu bringen versprechen.

Aber gerade die politisch-militärischen Gefahren, die im Endstadium des Krieges akut werden können, sprechen einer

sofortigen dezentralisierten Lagerhaltung in den Haushaltungen und dem Wort.

Wir meinen, daß, wenn ein Land schon so viele Mittel aufgewendet hat für seine Versorgung, gegen den Schluß erst recht alle Maßnahmen ausgeführt werden sollten, um gegen Schlimmstes gewappnet zu sein.

Wann die Hausfrau wüßte... daß man den Zucker, der so knapp ist, recht gut strecken kann, sie würde heute noch den Versuchs machen. Möglich ist es, seit es gelungen ist, das Birnen-Konzentrat zu entsäuern. Das neue von kurzem in den Verkauf gekommene Produkt ist hervorragend geeignet als Brotaufstrich und zum Süßen von Speisen, Kompott, Konfitüre, Birchermüesli, Gebäck usw. Entsäueretes Birnen-Konzentrat ist dazu noch punktfrei, trotzdem es auf 1 kg etwa 600 g Fruchtzucker enthält.

Entsäueretes Birnen-Konzentrat Dose zu 1 kg, netto inkl. Wust. 3.60 Dose zu 665 g, netto inkl. Wust. 2.50

KAFFEE

Bonaron	Paket 150 g	-55
Campos	Paket 150 g	-70
Columban	Paket 150 g	-80
Exquisito	Paket 150 g	-90
Zaun, koffeinfrei	Paket 150 g	-85
Ma-Pe, Kaffee-Zusatz	100P. 200 g	-55
Salvator, Kaffee-Ersatz mit 25% Bohnenkaffee	100P. 200 g	-60

KÄSE

Viertelfett	100 P. 6 Port.	-70
Halbfett	150 P. 6 Port.	-80
„Uristler“, vollfett	200 P. 6 Port.	1.—
„Bündnerli“, 3/4-fett	150 P. 6 Port.	1.05
Dessert-Packung, diverse Fettgehalte	200 P. 6 Port.	1.05
Camembert	in Schachtel 100 P. 150 g	-85

* Nur in den Verkaufs-Läden erhältlich.

GEMÜSE

Täglich frische Anfuhrten zu niedrigsten Tagespreisen!